One man – no vote?

Wählen mit Computerhilfe – der Traum eines jeden Wahlhelfers, der schon einmal unter Zeitdruck tausende Stimmzettel auszählen musste. Eine bestechende Perspektive: Per Mausklick lassen sich die Auszählung in Minuten ab- und Zählfehler verlässlich ausschließen. Seit vielen Jahren werden daher in vielen Ländern Wahlcomputer eingesetzt, in mehreren Bundesländern bei Kommunal-, Landtags- und Bundestagswahlen auch in Deutschland.¹

Tatsächlich stellen Wahlcomputer eine Herausforderung dar. Denn aus der Perspektive des Wählers ist ein Wahlcomputer eine Black Box, der er bei Stimmabgabe blind vertrauen muss. Nicht immer ist dieses Vertrauen berechtigt. So wird in Deutschland der Nedap-Wahlcomputer eingesetzt, ein Gerät, dessen Version ES3B der Chaos Computer Club (CCC) 2006 analysiert hat – mit bitteren Ergebnissen: Der Manipulationsschutz beruht auf simplen, leicht fälschbaren Papiersiegeln, das Master-Passwort war mit „GEHEIM“ vorbelegt, und durch einen Firmwaretausch ließ sich der Wahlcomputer in einen Schachcomputer verwandeln.² In Brandenburg stellten Wahlbeobachter des CCC am 28.09.2008 – wie zuvor in Hessen – erhebliche Mängel beim Umgang mit den Wahlcomputern fest: Fehlende Siegel, unbeaufsichtigte Lagerung, Fehlbedienung und unerklärliche Zählerdifferenzen.

Aber auch ganz andere Formen elektronischer Wahlhilfen sind in der Diskussion, wie z. B. der digitale Wahlstift, der 2008 für einen Einsatz bei der Bürgerschaftswahl in Hamburg vorgesehen war und nach den Common Criteria evaluiert wurde.³ Der Charme: Die Wählerstimmen werden zugleich elektronisch und auf herkömmlichen Stimmzetteln erhoben – das erlaubt ein manuelles Nachzählen.

Noch mehr Faszination übt im Zeitalter des „Web 2.0“ das Konzept der Stimmabgabe vom heimischen Computer aus – durch den Zugewinn an Bequemlichkeit erhoffen sich viele Befürworter neben erheblichen Einsparungen nicht zuletzt eine geringere Wetterabhängigkeit der Wahlbeteiligung. Auch elektronische Wahlen (E-Voting) sind in Deutschland nichts Neues: Die Gesellschaft für Informatik wählt ihr Präsidium seit 2004 über das Internet⁴, und an einzelnen Universitäten wird die Selbstverwaltung mit Computerhilfe bestimmt. E-Voting-Systeme müssen noch weit mehr Anforderungen genügen als „klassische“ Wahlcomputer – seit über zehn Jahren stimulieren sie eine rege internationale Forschungstätigkeit.

Am 24.10.2008 erhielt „Bingo Voting“, ein an der Universität Karlsruhe entwickeltes Verfahren mit der Möglichkeit zur Prüfung der korrekten Zählung der eigenen Stimme, den mit 100.000 Euro dotierten Deutschen IT-Sicherheitspreis 2008.⁵

Manipulierbare Wahlcomputer oder E-Voting-Systeme wären eine gefährliche Waffe in den Händen einer Partei oder Regierung. Stimmzettel lassen sich durch Unabhängige nachzählen – Computerdaten nicht. Das wurde auch in der öffentlichen Anhörung vor dem Bundesverfassungsgericht am 28.10.2008 deutlich. Am 03.03.2009 hat der Zweite Senat sein Urteil über den Einsatz von Wahlcomputern in Deutschland verkündet: Der Grundsatz der „Öffentlichkeit der Wahl“ darf von einem Wahlcomputer nicht verletzt werden. Damit haben Papier und Bleistift vorläufig noch eine Chance – wenigstens dann, wenn der Souverän wählt.

Dirk Fox

1 Siehe Gateway, „Elektronische Wahlgeräte“, in diesem Heft.

2 Siehe den Beitrag von Constanze Kurz und Frank Rieger, in diesem Heft.

3 Zur Zertifizierung des Digitalen Wahlstifts siehe Sönke Maseberg, in diesem Heft.

4 Erfahrungsbericht von Rüdiger Grimm, Kai Reinhard, Cornelia Winter und Jule Witte in diesem Heft.

5 Jörn Müller-Quade und Christian Henrich stellen „Bingo Voting“ in ihrem Beitrag vor.